

Nur noch ein Nachgeschmack von früher über den Weinbau in Schweinfurt

Schweinfurts berühmter Dichter-Sohn Friedrich Rückert war es, der als erster einen Reim auf Schweinfurts Wein machte. Das war, als er in komischem Jammer seinem Gram über Schweinfurts Namen Ausdruck gab:

*Kann man eine Stadt erbauen,
um den Namen dann
ihr zu geben, den mit Grauen
man nur nennen kann?
Hättest Mainfurt,
hättest Weinfurt,
weil du führst Wein,
heissen können,
aber Schweinfurt,
Schweinfurt sollt' es sein!*)*

Nun, der Wein, der früher und heute in oder in Schweinfurt wuchs, ist nicht berühmt in dem Sinn, daß ihn Bismarck (der dagegen gern und oft Schweinfurter Torten schleckte) oder der Fürst Metternich hätte an seinen Hof kommen lassen. Auch kein König und kein Kaiser hat ihn mit dem Gefühl verkostet, ihn nun öfter an seiner Tafel ausschenken zu lassen. Aber ihn kannten vor allem die Weinkenner von Geblüt, die ewig Sinn für bunte oder grafisch tadellos gestaltete Etiketten entwickelt haben, dafür aber den echten Geschmack, den ungeschmäcklichen, der keinen süßen Wein mag, keine Spätlesen oder Auslesen; dafür aber den unverfälschten, kernigen für alle Tage.

Sie müssen ganz schön gebechert haben, die alten Schweinfurter. Und es wuchs ja auch genug hier. Aus dem Kommentar eines Reisenden erfährt man: „Sonst hat die Stadt einen herrlichen guten Weinwuchs“. Dieser Wuchs dominierte früher so sehr, daß der Ackerbau nicht mehr ausreichte, um die Bewohner der freien

Reichsstadt zu ernähren. Das war im Jahr 1567, als der Rat der Stadt aufs strengste und bei schwerer Strafe verbot, weitere Äcker in Weinberge umzuwandeln. Man wird hier fast an die Weinland-Situation im heutigen EG-Europa erinnert. Weinberge gab es überall, nicht nur an der sonnenbegünstigten Südhanglage Mainleite. Die Lagen hießen Altstadt, Herdgasse, Löhlein, Schind, Höffelt (Hochfeld), Kiliansberg und Sand. Sie machten noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Schweinfurter Weinbaugebiet aus.

1795 zählte man 103 Häckerfamilien, 1803 noch 78, die teils ihr kleines Eigengut bebauten, teils den Besitz ihrer Mitbürger um Lohn bearbeiteten. Im Jahre 1786 begann die Weinlese am 17. Oktober, und es wurden — nach der Chronik — zu den Stadttoren Beerentuhren eingebracht: zum Obertor 1385, zum Mühltor 1594, zum Gerberstieglein 97, zum Brückentor 17, zum Spitaltor 89, zusammen 3182. Ferner kamen herein: Abgeschöpfte Fäßlein: zum Obertor 2992, zum Mühltor 3288, zum Gerberstieglein 203, zum Brückentor 40, zum Spitaltor 159, zusammen 6682. Zu jener Zeit gab es in der Reichsstadt auch ein Weinamt. Der Stadtrat trieb nicht nur Holzhandel und Salzhandel, sondern auch Weinhandel. Der Weinherr, Scabinus Hotz, erhielt 1789 zwar bei der Jahresabrechnung Ratsdank für seine Verwaltung, doch sei dem Ratsbüttner zu bedeuten, daß er künftig hin nicht so viele Unbefugte in den Keller mitnehme, auch nicht selbst nach Hause trage und nicht übermäßig Traktamente im Keller gebe (Ratsprotokoll 1789). Von 1767 bis 1795 rentierte das Amt gar nicht, und als nun vollends 1796 die französische Invasion das städtische Vermögen aufzehrte und eine Schuldenlast von fast einer halben Million im Gefolge hatte, wurde 1797 der im Ratskeller lagernde Weinvor-

*) Das ganze Gedicht in „Frankenland“ 1954, 106

rat um 3182 Gulden verkauft und der Handel aufgegeben. Gleichwohl blieb das Amt, dessen Tätigkeit nur darin bestand, 120 Gulden Mietgeld für den leeren Keller zu erheben. Die Verwaltungskosten betrugen 45 Gulden, 18 Kronen, 4 Pfennig. Daß bei solch großem Weingebiet die Weinlesen ausgiebig gefeiert wurden, ist kein Wunder. Unter den Schilderungen der festlichen Tage ist vor allem Carl Friedrich Düsenberg zu nennen, ein Lübecker, der 1819 nach Schweinfurt zuzog, als Kaufmann tätig war, zwei Jahre das Amt des Stadtkämmerers und von 1845 bis 1865 das eines Magistratsrates bekleidete. So eine Lese war ein Volksfest. Es wirkte so ansteckend, daß die Geschäfte, Schulen und Ämter geschlossen waren und nicht einmal das „Intelligenzblatt der königlich bayerischen Stadt Schweinfurt“, der Vorläufer des „Schweinfurter Tagblattes“, herauskam.

Der Wein wächst auch heute noch auf der Mainleite und — seit kurzem — auch

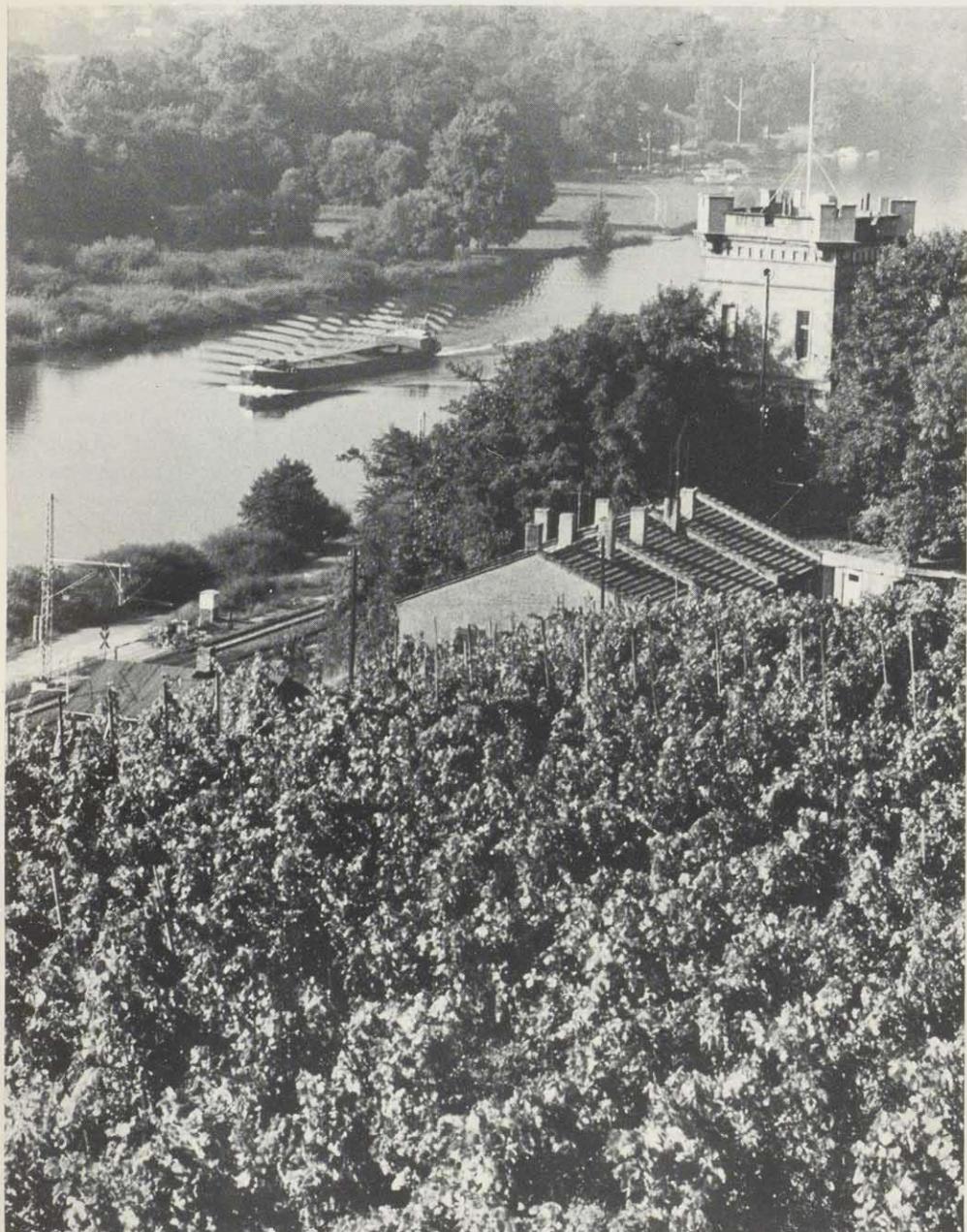
wieder auf den steilen, mineralhaltigen Hängen des Schlosses Mainberg. Freilich ist das, verglichen mit den Mengen von früheren Jahrhunderten, nur noch ein Nachgeschmack: Ein durchaus qualitätsreicher Geschmack, zumal die neuen Rebsorten — von der „Perle“ über „Bacchus“ bis zur roten Traube St. Laurent (oder Laurenzi, wie die Schweinfurter zu ihr sagen) — Geschmacksvariationen bieten, die die heutigen Schweinfurter wohl zu würdigen wissen.

Aber auch der Umkreis Schweinfurt im weitesten Sinn bietet ein reiches Sortiment interessanter, meist sehr kräftig-würziger Kreszenzen. Mainberg zählt dazu, ferner Fahr, Obereisenheim, Stammheim und Wipfeld. Die Weine dieser Orte haben manches Adjektiv für sich beschlagnahmt. Die einen sind rassig, die andern elegant.

Daß Schweinfurt übrigens auch ein bekannter Wein-Handelsort war, steht außer Zweifel. Kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe hat aus Schweinfurt



Schloß Mainberg bei Schweinfurt, wo ein ausgedehnter Weinberg neu angelegt wurde



Die jetzt neu bepflanzte einzige Weinbergsanlage an der Schweinfurter Mainleite bei der Peterstirn. Das rechts sichtbare burgartige Gebäude wurde 1873 erbaut; es steht auf dem Grund der mittelalterlichen Burg der Grafen von Schweinfurt (jüngeren Babenberger), die später ein Nonnenkloster, im 12. Jahrhundert ein Mönchskloster wurde, das der Bischof von Würzburg 1263 dem Deutschen Orden übergab. Das zur festen Burg umgebauete Kloster kaufte die Reichsstadt Schweinfurt 1437 vom Deutschen Orden und brach die gesamte Burganlage sofort ab. Die Mönche hatten im 12. Jahrhundert ihrem Kloster nach der Sitte der Zeit den lateinischen Namen „Stella Petri“ gegeben, d. h. Peters Stern, woraus der Volksmund „die Peterstirn“ machte.

durch Jahrzehnte hindurch erstaunliche Mengen „Escherndorfer Weins“ bezogen, wie ein hochinteressanter Briefwechsel zwischen den Weinhandlern Will und Schwarz, Schweinfurt, und dem Goetheschen Haushalt in Weimar beweist. Der Transport von 600 Litern Wein aus Schweinfurt pro Jahr war keine Seltenheit. Nicht einmal bei seinen Kuren in Karlsbad wollte Goethe auf den gewohnten Wein aus Schweinfurt verzichten, und deshalb wurde der Wein rechtzeitig nach Böhmen beordert. Goethe bat stets um pflegliche Behandlung. Sein Sohn August kleidete diese Sorge um des Vaters Wohlergehen auf diesem Sektor in den Satz: *Jedoch bemerke ich, daß mein Vater besonders auf größte Qualität im Wein streng achtet und besonders liebt, wenn dergleichen ihre natürliche Farbe behält.* Die Schweinfurter Weinhandler scheinen den prominenten Kunden stets zu seiner Zufriedenheit beliefert zu haben, denn die letzte Sendung kam schon nach Goethes Ableben an.

Merkte Schwager Rinaldo Vulpius an: *Ob-schon Sie auf jeden Fall von dem am 22. ds. Mts. vormittags 10 1/2 Uhr erfolgten Ableben des Herrn Geheimrats von Goethe Kenntnis erhalten haben werden, so benachrichtige ich Sie hiermit doch von diesem so überaus betrüblichen Ereignis. Die von dem seligen Geheimrat noch bestellte Ohm Escherndorfer ist vor einigen Tagen angekommen und ersetze ich Sie, mit nächster Post die Rechnung zu übersenden.*

Die Schweinfurter haben immer gern getrunken und sich redlich bemüht, mit dem fertig zu werden, was die eigenen Weingärten hervorbrachten. Heute würde das längst nicht mehr reichen. Aber zum Glück wächst ja auch jenseits der Landesgrenzen bester Frankenwein!

(auch in „Bocksbeutelkunde“ 1980)

Redaktionsleiter Ludwig Wiener, Hermann-Bartel-Str. 52, 8720 Schweinfurt

Fotos: Renate Wiener, Schweinfurt

Gespräch mit Willy R. Reichert

von Christa Schmitt

Willy R. Reichert ist einer, der es sich mit dem Wort noch nie leicht gemacht hat. Er hat um jedes Wort gekämpft, um jede Formulierung gerungen, jedes Gedicht aus dem Raum geholt, wo das Unsagbare zuhause ist. So habe ich 1979 Ihren Gedichtband „Das Maß meiner Zeit“ eingeleitet, der im Echter-Verlag Würzburg erschienen ist. Er enthält hochdeutsche Gedichte.

Zur Zeit bin ich damit beschäftigt, Gedichte für einen Mundartband auszuwählen, zusammenzustellen und mit einem Vor- oder Nachwort zu versehen. Gegenüber Ihrer letzten Mundartveröffentlichung „Des bißla Labn“ (Greß, Marktbreit) glaube ich eine deutliche Weiterentwicklung in Ihren Mundartgedichten festzustellen.

Der genannte Mundartband erschien wiederum bei Siegfried Greß in Marktbreit und hat schon positives Echo gefunden. Besprechung folgt.

Sie sind schon lange in der fränkischen Literaturszene. Ich denke an den weiten Bogen

